

Bonner Verein will sich für Zentrum zur Katastrophenvorsorge stark machen

Bonn · Die Klimakrise, Pandemien andere Katastrophen – wie kann sich die Gesellschaft vor den Folgen schützen? Antworten darauf ließen sich womöglich im Rahmen eines Resilienzzentrums finden. In Bonn und der Region könnte es entstehen.

20.06.2025, 21:14 Uhr · 5 Minuten Lesezeit



Wollen Experten zur Katastrophenvorsorge zusammenbringen: Wolfram Geier (links) und Benni Thiebes vom Deutschen Komitee Katastrophenvorsorge (DKKV).

Foto: Benjamin Westhoff



Von **Bernd Eyermann**
Redakteur Politik

Es ist eines der Projekte, die der Bund aus einem gesamtstaatlichen Interesse heraus in Bonn und der Region grundsätzlich zu fördern bereit ist und das daher auch ein Teil der geplanten Zusatzvereinbarung zum Berlin/Bonn-Gesetz werden könnte: das sogenannte Resilienzzentrum. Dort könnte zum Beispiel erforscht

werden, wie sich die Gesellschaft vor den Folgen von Klimakrise, Pandemien oder auch anderen Katastrophen schützen kann.

Ein in Bonn ansässiger Verein, der schon lange auf diesen Gebieten aktiv ist, könnte sich vorstellen, hier eine wichtige Rolle zu spielen: das Deutsche Komitee Katastrophenvorsorge (DKKV). „Wir kennen alle Akteure, koordinieren ja jetzt schon Aktionen und könnten für den Aufbauprozess die ersten Ideenskizzen liefern“, sagt Geschäftsführer Benni Thiebes bei einem Gespräch in der Geschäftsstelle an der Kaiser-Friedrich-Straße.

„Es braucht Übersetzungsleistungen von den Fachleuten auf die Einsatzstäbe“

Mit am Tisch sitzt Wolfram Geier, der viele Jahre die Abteilung für Risikomanagement im Bonner Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) geleitet hat. Er hat einen Dreiklang im Sinn, wenn es um die Katastrophenvorsorge geht. „Wir müssen die Menschen und Organisationen, die im Einsatz sind, mit jenen zusammenbringen, die sich wissenschaftlich mit Katastrophenvorsorge beschäftigen und auch die Bevölkerung sensibilisieren. Die Bürgerinnen und Bürger müssen sich mehr als bisher bewusst werden, dass sie auch selbst etwas tun können“, sagt der 65-Jährige, der ehrenamtlich im Vorstand des DKKV tätig ist.

Das Problem, so Geier, sei doch, dass man oft nur einen Akteur im Blick habe. Die Blaulichtgruppe wisse natürlich am besten, wie schnelle Hilfe kommen könne. Andererseits habe man zum Beispiel bei der Flutkatastrophe gesehen, dass Einsatzleitungen oft zu wenig über Niederschlagsfolgen und hohe Flusspegel, Gefahrenquellen wie enge Brücken oder Risikokarten mit Evakuierungsbereichen wissen. „Es braucht Übersetzungsleistungen von den Fachleuten auf die Einsatzstäbe.“ Geier hat die Hoffnung, dass eine solche ganzheitliche Betrachtungsweise eine Aufgabe für ein solches Zentrum werden kann.

Gutachter äußerten Zweifel am geplanten Resilienzzentrum

Wenn es denn kommt. So sicher ist das nämlich noch nicht. Als der Bund im März die Ergebnisse der Studien vorstellte zu jenen Projekten, die Vertreter von Bonn und der Region mit Blick auf die Zusatzvereinbarung für das Berlin/Bonn-Gesetz vorgeschlagen hatten, befürworteten die Gutachter zwar das Vorhaben Resilienzzentrum grundsätzlich, forderten aber zur Nacharbeit auf.

So bestanden bei ihnen Zweifel, ob das auf Nachhaltigkeitsforschung ausgerichtete Global Forum Bonn (GFB) mit dem auf die Erforschung von Naturextremen und Resilienz an der Ahr geplanten International Resilience Research Center (IRRC) übereinkommen kann. Klar sei, dass beide Konzepte Potenziale aufweisen. Doch nun müsse es darum gehen, diese im Bundesinteresse zu heben, erklärten die Gutachter.

 Kommentar zur Anordnung des Bundeskanzlers
Merz streicht den Bonn-Beauftragten zum falschen Zeitpunkt



 Bonn-Vertrag
Welche Projekte in der Region eine Bundesförderung erhalten könnten



 Zusatzvereinbarung zum Berlin/Bonn-Gesetz
Der Bonn-Vertrag rückt immer näher



Dazu empfehlen sie, die in Bonn angesiedelte Forschungsexpertise mit der Katastrophen- und Wiederaufbauerfahrung des Kreises Ahrweiler zusammenzuführen. Zudem sollten für Forschung, Politikberatung, Fachpublikum, Ehrenamt sowie die breite Öffentlichkeit Angebote gemacht werden, die jene von bestehenden Institutionen ergänzen. Außerdem sei ein Wirtschaftlichkeits- und Finanzierungsmodell nötig. Gehen die Macher darauf nicht ein, laufen sie wohl Gefahr, dass es nichts wird mit einer Bundesförderung.

„Bonn ist quasi ein Katastrophenvorsorge-Nukleus“

Um eben das zu verhindern, will das Katastrophenvorsorge-Komitee entscheidend helfen. „Es geht nicht darum, einen neuen Langen Eugen mit großer Struktur hochzuziehen“, sagt Thiebes und lacht dazu. „Was da ist, muss nur gebündelt und weiterentwickelt werden.“ Und er beginnt aufzuzählen, was alles in Bonn und der erweiterten Region an Know-how in diesen Bereichen vorhanden ist.

Neben dem BBK und dem Technischen Hilfswerk (THW) nennt Thiebes die Cyberabwehr-Einrichtungen der Bundeswehr und das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI), dazu die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die für die Ernährungsnotfallvorsorge zuständig ist, und die Bundesnetzagentur, darüber hinaus Bundesgeschäftsstellen von Arbeiter-Samariter-Bund und Malteser. Er spricht von herausragenden Kompetenzen bei der Bonner Berufsfeuerwehr, was Waldbrandlagen angeht, und zahlreichen wissenschaftlichen Instituten an Unis, Hochschulen und weiteren Einrichtungen. Nicht vergessen will er auch die in Bonn ansässigen Ministerien und die Kompetenzen der Vereinten Nationen. „Bonn ist quasi ein Katastrophenvorsorge-Nukleus.“

Nun will das DKKV aktiv auf die Politik zugehen, um sich für ein solches Resilienz-Zentrum stark zu machen. Dabei werden ihre Vertreter sicher nicht unerwähnt lassen, dass die Gründung vor 35 Jahren durch den damaligen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher erfolgte. Schon damals sei es eine der Hauptaufgaben des Komitees gewesen, wissenschaftliche und handlungsorientierte Akteure zusammenzubringen, sagt Thiebes. An der Notwendigkeit dieser Aufgabe hat sich nichts geändert.

Ein Pixi-Buch zu Starkregen und Dürre

Mit Blick auf die Sensibilisierung auch schon von Kindern ist das DKKV zum Beispiel in Grundschulen unterwegs, erklärt spielerisch Klimaveränderungen und war in diesem Jahr auch an einem Pixi-Buch beteiligt. „Starkregen und Dürre. Wie gehen wir mit Wasserextremen um?“, lautet der Titel, in dem kindgerecht erklärt wird, wie sich das Klima schon gewandelt hat und was nicht nur bei aktuellen Gefahren getan werden kann.

Zum Komitee selbst: Derzeit arbeiten sieben Personen dort. Je nach Projektlage könnten es auch schnell wieder mehr werden, sagt Geschäftsführer Benni Thiebes. Es seien auch schon einmal zwölf gewesen. ye